

„Es ist ein Versuch, Gesicht zu zeigen“

Wie Kirche Leute dort abholt, wo sie stehen / Begrüßungsfest im Neubaugebiet

Wie erreicht die Kirche die Menschen? Über Jahrhunderte stellte sich diese Frage gar nicht: Schließlich kamen die Leute ganz von selbst zum Gottesdienst, Sonntag für Sonntag. Und mit dem regelmäßigen Kirchgang war auch die Vernetzung innerhalb der Gemeinde gewährleistet. Heute, in Zeiten immer spärlicher gefüllter Gotteshäuser und unterschiedlichster Freizeit-Aktivitäten, bedarf es neuer Zugangsformen, um Menschen neugierig zu machen auf den Mehrwert im Leben, den ihnen die Glaubens-Gemeinschaft eröffnet.

So ist etwa im Bistum Eichstätt die Gesprächsreihe „Suchende, Fragende, Zweifelnde“ entstanden, die sich mit dem Thema „kirchliche Willkommenskultur“ auseinandersetzt. Auch der Sachausschuss „Gemeindec Caritas-Seniorenarbeit des Diözesanrats kündigte heuer ein Anschreiben an die Pfarrbüros an, um zu erfahren, wie es um die Begrüßungskultur vor Ort bestellt ist. Wir haben uns auf der Homepage des Bistums schon mal selbst auf die Suche gemacht und spannende Aktionen gefunden.

250 NEUE WOHNHEIMEN

An die Bewohnerinnen und Bewohner eines Neubaugebiets in Stein bei Nürnberg richtete

Ökumenische Kennenlern-Initiative

in einem neuen Wohnviertel in Stein bei Nürnberg: Von katholischer Seite war Diakon Ulrich Wiechers (2. v. r.) in die Vorbereitung eingebunden. Auch Kaplan Patrick Zachmeier (r.) zeigte Präsenz.



sich ein Begrüßungsfest, das die evangelischen und katholischen Kirchengemeinden vergangenes Wochenende zusammen ausrichteten – mit Musik und Kinderprogramm, Gegrilltem und Getränken, Gesprächen und Infos für die Neuzugezogenen. Auf dem „Quartier Krügelpark“

habe sich früher ein großes Möbelhaus befunden, erzählt Diakon Ulrich Wiechers, der das Begrüßungsfest als Vertreter der katholischen Pfarrei St. Albertus Magnus mitgeplant hat. Nach dem Abriss der alten Gebäude entstand eine Baulücke in der Stadt, auf der jetzt rund 250 neue

Wohneinheiten gebaut wurden, darunter auch etwa 70 geförderte Wohnungen. Noch sind nicht alle bezogen, „aber wir haben schon früh angefangen, zu planen“, berichtet Wiechers und weist darauf hin, dass der Pfarrer der evangelischen Martin-Luther-Gemeinde Stein, Ralph Baudisch, dabei federführend gewesen sei.

Hinter dem Willkommensfest stehe „wirklich dieser Wunsch, den Leuten zu sagen: Wir sind da“, hatte Wiechers kurz vor der Veranstaltung im Gespräch mit der KiZ erläutert. „Es ist der Versuch, Gesicht zu zeigen“. Am Tag danach meldete er sehr zufrieden: „Das Fest hat wirklich Beachtung gefunden und ist sehr gut angenommen worden. Das war echt Begegnung.“ Im Nu seien auch 120



Gastfreundschaft geht durch den Magen:

Beim Begrüßungsfest gab es Gegrilltes und Getränke. Haupt- und Ehrenamtliche aus den einladenden Gemeinden halfen mit.

ZUM BEISPIEL

Glaube – ein Thema, das auch ins Bistro passt

Beim Wort Stammtisch denkt man an Biergläser und markige Sprüche über die politische Führungsriege. Die Runde, die sich einmal im Monat unter dem Motto „Lass uns reden ...“ in einem Ingolstädter Bistro trifft, definiert ihren Schwerpunkt etwas anders: „Gespräche über Gott, Glaube, Kirche und alles was uns beschäftigt“. Und statt Gerstensaft ist Rebentrunk im Spiel: „Auf ein Glas Wein mit Gott“, lautet die Einladung, hinter der die Ingolstädter Pfarrei Liebfrauenmünster und St. Moritz und die Katholische Erwachsenenbildung stehen.

Auf Flyern, in Pfarrbrief und Homepage, beschreiben Pastoralassistent Christoph Schneider und Religionslehrer Markus

Rohrmayr, worum es geht: „Du schaust mit Sorge auf die Veränderungen in Kirche und Gesellschaft? Die negativen Schlagzeilen verunsichern Dich? Komm vorbei! Wir wollen uns in lockerer Runde austauschen, nach tragfähigen Antworten suchen, unterschiedliche Standpunkte kennenlernen.“

KEINE VORGEGEBENEN THEMEN

Teilweise kämen Teilnehmende auch aus anderen Pfarreien, berichtet Schneider, kirchlich gebunden seien sie alle. Einladung ergehe aber ausdrücklich auch an Menschen, die weniger kirchlich sozialisiert sind, die zweifeln und enttäuscht sind. Die Obergrenze liege bei zehn Leuten: „Wären es

mehr, müsste man moderieren und dann wäre auch dieses Stammtisch-Feeling weg“. Themen werden nicht vorgegeben, die Gespräche fließen dahin und münden doch, so Schneiders Erfahrung, immer wieder in den kirchlich-gesellschaftlichen Bereich, werden manchmal sogar hochtheologisch, zum Beispiel, als kürzlich ein Protestant zu Gast war und sich ein Gespräch über das Verständnis der Eucharistie entwickelte.

Bekommen auch die umliegenden Gäste mit, dass sich hier ein ganz besonderer Stammtisch trifft? „Ich denke schon, dass das erkennbar ist“, meint Schneider, „aber es ist noch niemand aufgestanden und hat sich dazugesetzt.“ gg

Steak- oder Veggie-Semmeln weg gewesen, lacht der Diakon, der selbst mit am Grill stand. Aber auch die Mitglieder des Kirchortsrats seiner Pfarrei halfen mit, ebenso wie weitere Verantwortliche aus Kirche und Kommunalpolitik.

ALS ANBIETER AUFTRETEN

Wer von den Bewohnerinnen und Bewohnern des neuen Krügelparks katholisch ist, „das

erfährt die Pfarrei normalerweise über das Meldewesen, erklärt Wiechers. „So konnten wir diese, soweit möglich, bereits vorher persönlich besuchen. Da waren die Reaktionen meist sehr interessiert und offen“. Eines ist ihm dabei grundsätzlich klar: Wenn Kirche Menschen neugierig machen will, ihnen Appetit machen auf Gemeinde, dann sollte sie mit ihrem Dienstleistungsspektrum, vom Familiengottesdienst

über die Krabbelgruppe bis zur Gemeindebücherei, nicht hinter dem Berg halten. „Im Endeffekt sind wir ein Anbieter – auch wenn das vielleicht zunächst ernüchternd klingt“. Aber, so Wiechers Überzeugung, es sei einen Versuch wert. Denn wer eines der Angebote wahrnehme, erfahre bei dieser Gelegenheit vielleicht von einem weiteren, „dann können die Leute auch auf einen zukommen“. So entstehe

ein Beziehungsnetz, das bei allen möglichen Gelegenheiten geknüpft werde, „egal ob bei einem 80. Geburtstag, einer Trauerfeier oder einer Erstkommunion“. Unter dem Motto „ach, weil Sie grad da sind ...“, kämen dann auch die Fragen, berichtet Wiechers, zu dessen Einsatzschwerpunkten die trauerpädagogische Arbeit gehört: „Das sind die Begegnungen, die mir in meiner Arbeit weiterhelfen.“ *Gabi Gess*

Vom „Brotzeit-Lobpreis“ zum Volksfest-Stelldichein

Pfarrer Martin Seefried probiert in Gunzenhausen neue Wege der Begegnung aus

Was passiert, wenn die Leute merken, dass ihr Pfarrer Gitarre spielen kann? In Gunzenhausen entstand aus dieser Erkenntnis der „Brotzeit-Lobpreis“. Seit bald einem Jahr findet er regelmäßig statt – einmal im Monat im Wohnzimmer von Pfarrer Martin Seefried. Rund ein Dutzend Stühle werden dann aus dem ganzen Pfarrhaus zusammengetragen und es kann gut sein, dass ein Gast auf dem Bürostuhl der Pfarrsekretärin Platz nimmt.

Vergangenen Herbst hatte Seefried die Leitung der Pfarrgemeinden Gunzenhausen und Muhr am See übernommen und war bald darauf angesprochen worden, „ob wir nicht mal eine kleine Andacht mit Lobpreis-musik halten können“. Nicht von Jugendlichen sei die Anregung gekommen, „sondern eher von Leuten meines Alters“ erzählt der 42-jährige Seelsorger. Seither hätten auch immer wieder Interessierte vorbeigeschaut, die nicht zu den Stammgästen im Sonntagsgottesdienst gehören, die sich aber einlassen auf Lieder, „die mehr eine Gebetsform als ein Musikstil sind“, erklärt Seefried. Sein Kriterium für Lobpreis-musik lautet schlicht: „Gott ist der Adressat“. Weil eine Teilnehmerin direkt von der Arbeit vorbeikommen wollte, entstand die Idee, vor der Gebetszeit gemeinsam zu vespern. „Brot und Getränke sind da, bitte Aufstrich mitbringen“, heißt es nun jedesmal in der Einladung.

Beim „Brotzeit-Lobpreis“ bekam Seefried auch die Anregung zu einer ökumenischen

Form von „Geh-hin-Kirche“, die jetzt erstmals beim Gunzenhausener Volksfest erprobt wurde: Ein Zelt, in dem verschiedene christliche Gemeinden der Stadt mitten auf dem Rummelplatz ein Programm anbieten und Gäste willkommen heißen.

Einer von Seefrieds Wohnzimmer-Gästen hatte sich an eine „ziemlich verrückte“ Aktion vor 20 Jahren erinnert: gitarrespielende „Jesus-Freaks“ musizierten damals bei der „Kerwa“, wie das Volksfest in Gunzenhausen bis heute genannt wird. Geht es doch auf ein jahrhundertaltes Recht zurück, in Zusammenhang mit dem Kirchweih-

fest einen achttägigen Jahrmarkt abhalten zu dürfen.

Pfarrer Seefried jedenfalls wurde bei der Erzählung hellhörig, erst recht, nachdem ihn ein Freund aus einer benachbarten evangelischen Gemeinde fragte: „Hast du eine Idee, wo unsere neue Jugendband auftreten könnte?“ Als dann auch noch ein Bekannter von einer der in Gunzenhausen beheimateten Freikirchen erzählte, es gebe da ein junges Techno-Musik-Talent, „da hab' ich' s gewagt, bei der Stadtverwaltung einen Zeltplatz am Volksfest zu mieten“, erzählt Seefried. Bei den Gunzenhausener Georgs-

pfadfindern konnte er ein traditionelles Schwarzzelt ausleihen. Fünf Biertische passten, im Kreis angeordnet, hinein. In die Mitte kam ein Kessel, aus dem nicht Volksfest-Bier, sondern dampfender Tee kredenzt werden sollte. Schwarzzelte haben praktischerweise oben eine Öffnung, aus der Rauch abziehen kann.

Über die gesamte, zehntägige Volksfestzeit, die diesen Sonntag zu Ende geht, lud das Zelt vis-à-vis vom Autoscooter zum Besuch ein, das Teekochen übernahmen die beteiligten Gemeinden reihum. Das Programm reichte von der Fahrradwerkstatt übers Büchsenwerfen bis zum Kinderprogramm mit der katholischen Gemeindefereferentin am Volksfest-Familientag oder der Aktion „Schreib deinen Brief an Gott“ der örtlichen Baptisten-Gemeinde. Die Musikgruppe der Jugendstelle Schwabach, die Seefried vom alljährlichen, bistumsweiten Pfingstlobpreis kennt, brachte das Schwarzzelt einige Stunden lang zum Klingen. Geöffnet war es meist vom Nachmittag bis in die Abendstunden hinein. „Ich werd' a bisserl der Hausherr sein“, hatte Seefried vor dem Start angekündigt und auch gleich den September-„Brotzeit-Lobpreis“ ausnahmsweise vom Wohnzimmer aufs Volksfest verlegt.

Dass dort, inmitten von Trübel und Feierlaune auch die Liebe Jesu erfahrbar wird, das sei das Ziel der Aktion gewesen, meint der katholische Pfarrer. „Es geht darum, außerhalb der Kirchenmauern präsent zu sein. Damit sich Glaube erfahren lasse, „dort, wo man ist.“ *Gabi Gess*



Herzlich willkommen: Pfarrer Martin Seefried (Abb. o.) mietete auf dem Volksfest einen Standplatz. Im Schwarzzelt, das ihm die örtlichen Georgspfadfinder geliehen und aufgebaut hatten, boten verschiedene christliche Gemeinden zehn Tage lang Programm (Abb. u.).

